

## Erfahrungsbericht aus dem Beit Aviv, Jerusalem

Jael H., 2016/17

Im Rahmen meines IJFDs bei Dienste in Israel, arbeitete ich ein Jahr im Alut – Beit Aviv. Hierbei handelt es sich um eine **Wohneinrichtung für Menschen mit Autismus**.

Insgesamt wohnen in diesem Heim 14 Autisten oder wie wir sie immer nennen: Chaverim bzw. Friends. Das Haus ist in zwei Wohnbereiche eingeteilt, in welchem jeweils sieben Friends wohnen. 24 Stunden, sieben Tage die Woche werden die Chaverim von Sozialarbeitern, Workern und Volontären betreut.

Als ich anfang hier zu arbeiten, stellte ich einem Worker die wahrscheinlich sehr deutsche Frage, was wir denn eigentlich für Zielsetzungen in unserer Arbeit hätten. Seine Antwort lautete: „Erstens schauen, dass kein Friend stirbt und zweitens wollen wir, dass sie so selbstständig leben wie nur möglich.“ Ich war zwar etwas überrascht über diese Antwort, aber das reichte mir für den Anfang. Nach diesem Jahr verstehe ich, was er damit meinte und ich habe seine Antwort für mich noch etwas ausgebaut. Ich fand meine Aufgabe darin, dass ich mein Bestes gab **sieben fremde Welten** zu entdecken. Ich versuchte die Gedanken der Chaverim nachzuvollziehen, ihren Welten entsprechend zu handeln und sie zum Lachen zu bringen.

Nun nochmals genauer zu meinen praktischen **Aufgaben**. Unter der Woche gehen unsere Friends zur Meital, einem daycenter von Alut. Morgens wecken, duschen und richten wir sie. Nach einem kurzen Frühstück begleitet ein Volontär den Bus mit zur Meital. Nachmittags holt man sie mit dem Bus wieder ab und fährt zurück ins Beit Aviv. Nun gibt es Wochentag abhängig verschiedenes Programm und je nachdem muss man auch selbst kreativ werden. Sonntags findet zum Beispiel eine Kunststunde statt, Montags heißt es singen und musizieren und am Donnerstag haben drei von unseren Friends Gymnastik. Falls es freie Zeit gibt nutzen wir diese. Zum Beispiel wird gepuzzelt, gemalt oder gepicknickt. Abends richtet man die Chaverim dann für's Schlafengehen. Am Wochenende bleiben die Chaverim zuhause. Man hat eigentlich ein sehr buntes Tätigkeitsfeld. Hauptsächlich geht es um Betreuung und Pflege.

Wenn man genug Mut hat und auserkoren wird, darf man auch ab und zu eine Mahlzeit zubereiten, man lernt also auch ein bisschen kochen. Zusammenfassend kann man sagen, dass es wie eine große WG ist, die das Alltagsleben miteinander teilt. Da wir Volontäre im gleichen Haus wie unsere Friends wohnen, fühle ich mich manchmal wie ein Teil dieser einzigartigen WG.

Nun zu meiner **Einarbeitungsphase**. Ich kam Ende Juli mit Johanna an und wir wurden von Allen herzlich Willkommen geheißen. Es war sehr schön, dass noch zwei Altvolontäre vor Ort waren, die uns alles zeigten und es unserer Chefin ans Herz gelegt hatten, uns freundlich aufzunehmen. Das funktionierte einwandfrei. Bei einem Stück Kuchen bekamen wir die ersten Informationen über dieses Haus, die Arbeit und jeden einzelnen Friend. In der folgenden Woche wurden wir zum Frühstück eingeladen und unsere Chefin Rona zeigte uns die Meital von Innen und fuhr mit uns sogar zur Farm, auf welcher auch einige Friends arbeiten. Anfangs hatten wir Schichten, auf denen wir nur beobachten und Fragen stellen durften. Auch hatten wir unseren ersten Drive erst nach ein paar Wochen. Anfangs war man auch etwas unsicher, wann was zu tun war. Nach ein bis zwei Monaten kannte man alle Abläufe und man war wirklich gut eingearbeitet und die Arbeit machte dann auch immer mehr Spaß. Mittlerweile bin ich auf Schichten oft eine von den Leuten, die hier schon am längsten arbeiten.

(...) Dass wir direkt unter der Arbeit wohnen ist sehr praktisch. Auch wohnen wir in einem sehr

zentralen und sicheren Viertel und in unserer Wohnung findet man alles, was man braucht. Unsere Einrichtung stellt uns auch jegliche Haushaltsutensilien. Verpflegung bekommen wir jedoch nicht. Dafür gibt es etwas mehr Geld. Mit einem Monatsgehalt von 1350 Shekeln, kommt man eigentlich sehr gut um die Runden. Dadurch, dass man auf der Arbeit mit den Friends mitessen kann und sich viele Worker auch gut um uns sorgen und uns öfters Essen mitbringen, kann man hier sehr gut sparen und das Geld für Reisen und Anderes benutzen. Ansonsten bot unsere Einrichtung auch einen kostenlosen Sprachkurs an. Den besuchte ich jedoch nicht, da er im November startete und so eher vorteilhaft für die Herbststarter war. Bei Anliegen oder Problemen hatten wir immer einen Ansprechpartner. (...)

Das **Zusammenarbeiten** mit den Workern funktionierte gut. Klar, mit manchen kam man schneller und besser klar und mit manchen bin ich bis zuletzt noch nicht richtig warm geworden. Wirklich schwierig wurde es manchmal durch Sprachbarrieren. Ich denke so entstanden auch manche Missverständnisse, aber gemeinsam hat man es dann doch irgendwie geschafft sie zu lösen.

Ende Juli kam ich zusammen mit Johanna im Beit Aviv an. Da wir die ersten zehn Tage noch mit Altvolos zusammenlebten und sie uns alles zeigten, fanden wir uns sehr schnell in alle Abläufe und Buslinien ein. Das persönliche Einleben gelang mir eigentlich auch sehr schnell. Wir hatten eine gute Gemeinschaft in der WG und auch zwischen allen Volontären in Jerusalem. Dadurch fand man sehr schnell Bezugspersonen und so auch eine neue kleine Familie.

Da wir in einem ultraorthodoxen Viertel leben, waren wir **mittendrin im jüdischen Leben**. An Shabbat war kein einziges Auto zu sehen und die meisten Familien nutzten die leeren Straßen und machten einen Shabbatspaziergang. Meine Hoffnung war, dass wir mit unseren Nachbarn etwas in Kontakt kommen werden. Leider erfuhren wir hier eher Abgrenzung. Was öfters vorkam, war, dass wir an Shabbat gebeten wurden das Licht auszumachen. Ansonsten musste ich in diesem Jahr feststellen, dass das Leben der Ultraorthodoxen nicht so heil ist, wie es scheint. Ich denke der Zwang der Gesellschaft und der Familie ist sehr stark. (...)

Natürlich hatte ich auch schöne Erlebnisse. Zum Beispiel wurde ich an Rosh Hashana von einem Worker zu seiner Familie eingeladen. Auch wurde ich ein paar Mal zu Shabbatessen eingeladen. Was auch toll war, ist das offizielle **Shabbatessen** in unserem Nachbarviertel. Dort lädt ein Rabbi jeden Freitagabend zu sich nachhause ein, um gemeinsam Shabbat zu feiern. Eines der schönsten Wochenenden war, als ich bei Freunden meiner Großeltern über Shabbat eingeladen wurde. Die Freundin meiner Oma ist Thoralehrerin und unterrichtet an einer Universität. Sie hat ein großes Wissen über das Judentum und was sie erzählte faszinierte mich sehr. Einen Shabbat von Anfang bis Ende mitzuerleben war ein ganz besonderes Erlebnis.

Für dieses Jahr haben wir uns vorgenommen als Brückenbauer unterwegs zu sein. So ein bestimmtes Erlebnis fällt mir dazu nicht ein. Ich denke da eher an viele kleine Momente. Gespräche mit Leuten auf dem Shuk, in der Stadt oder am Strand über den Grund meines Aufenthalts. Ich denke, dass vor allem die Freundschaften zu Israelis, die man dieses Jahr aufgebaut hat, Brücken zwischen zwei Welten bauen.

Die **Betreuung von Dienste in Israel** empfand ich das ganze Jahr hindurch als sehr gut. Man hatte immer einen Ansprechpartner und man war nie nur auf sich alleine gestellt. Gerade in schweren Zeiten, wurde man gut aufgefangen. Sehr wichtig für meine Woche war auch der Treffpunkt jeden Mittwochabend. Es war schön alle zu treffen, aufzutanken und auch die Referenten waren immer interessant. Die vier Seminare waren jedes Mal ein Höhepunkt. Wir besuchten tolle Orte, bekamen super wichtige Informationen über Land und Leute und man

konnte für seinen Alltag auftanken. (...)

Ich weiß noch, dass ich voller Elan hier ins Land kam. Ich wollte alles sehen, die Sprache lernen und viele Freundschaften knüpfen. Da blieb mir vor allem ein Satz einer Altvolontärin hängen, sie meinte, dass man sich in diesem Jahr auch ein Stück weit entscheiden muss, welche Prioritäten man sich setzt. Denn Zeit, Geld und auch Energie sind begrenzt. Wenn ich nun zurückschaue, stelle ich fest, dass sie ein Stück weit Recht hatte. Aber ich habe auch festgestellt, dass man ganz automatisch seinen Weg findet und für jeden Volontär ist dieses Jahr einzigartig ist.

Also hier **einige Tipps**:

Als erstes möchte ich ein paar allgemeine Tipps geben. Ganz wichtig finde ich, dass man sich in seiner WG zuhause fühlt. Dazu gehörte für mich, mein Zimmer mit Fotos von Freunden und Familie zu dekorieren, einfach etwas Persönliches zu schaffen. Auch ist es wichtig mit seinen Mitbewohnern ehrlich und offen zu sein. Probleme sofort anzusprechen, anstatt alles in sich hineinfressen und nicht hinter dem Rücken über andere reden. Auch ist es schön sich Lieblingsorte in seiner Heimatstadt zu suchen. Dadurch findet man schnell ein neues Zuhause. Israel ist das perfekte Land offen und abenteuerlustig zu sein. Es gibt so viele tolle Orte und interessante Menschen. Deshalb empfehle ich nachzufragen und Gespräche anzufangen. Mit Einheimischen reden, ins Gespräch kommen, denn am tollsten waren die „nicht touristischen Erlebnisse“. Es lohnt sich, sich über die Feiertage zu informieren und dann auch so mutig zu sein, sich irgendwo einzuladen. Das sind Erfahrungen, die einem niemand mehr nehmen kann.

Wenn man ein bisschen Hebräisch kann, öffnet das einem Türen und vor allem die Herzen der Menschen. Deswegen empfehle ich, sich auf jeden Fall ein bisschen mit der Sprache zu befassen.

Meine **Reisehighlights** waren Mitzpe Ramon, Schnorcheln in Eilat, Wandern im Red Canyon, eine Strandwanderung, eine Fahrradtour am See Genezareth, Ein Gedi. Da ich in Jerusalem gelebt habe, hier auch noch einige Ideen für Aktionen in und um Jerusalem: der Hiskias-Tunnel, Sonnenuntergang auf dem Ölberg, für Heimatgefühle ins Austrian Hospiz, an Shabbat in die Altstadt, Ausblick vom Mount Scopus auf die Stadt, Wandern außerhalb von Jerusalem (tolle Wälder, dort verläuft auch der Israel National Trail), Picknicken in den vielen Parks, die Wassershow im Teddy Park.

Abschließend noch zu der Frage ob meine Erwartungen erfüllt wurden. Ich denke meine Erwartungen waren zu realistisch. Ich hatte zwar Träume und Wünsche aber alles was ich hier erleben, lernen und sehen durfte, hat alles übertroffen. Ich habe Freundschaften fürs Leben geknüpft, atemberaubende Plätze gesehen, das Judentum und fremde Kulturen kennengelernt. Auch bin ich über mich hinausgewachsen und habe sehr viel lernen können. Ein erfolgreiches Jahr, in dem ich im Überfluss gesegnet wurde.